

Die Kartoffelversorgung im Industriegebiet.

(*) Düsseldorf, 12. Jan. Von amtlicher Seite geht uns zur Kartoffelversorgung die folgende Kundgebung zu:

In den letzten Tagen hat die feindliche Presse mit offenkundiger Freude wiederholt die Ansicht geäußert, daß das deutsche Volk dank der schlechten Kartoffelernte nicht mehr durchhalten könne, und daß Deutschland infolgedessen den Krieg verlieren müsse. Hieraus wird jeder Volksgenosse ersehen, um was es sich handelt, wenn wir vor die Frage gestellt werden: Sollen wir die Behörden bei der gegenwärtigen Kartoffelschwierigkeit in ihren Bemühungen unterstützen, oder sollen wir durch Äußerungen des Unwillens ihre Sorge um die Volksernährung noch erschweren? Die Dinge stehen doch heute so, daß jeder, der das tut, dem Feind in die Hände arbeitet, ihm hilft, uns den Sieg zu entreißen, und daß er damit Verrat an Volk und Vaterland übt. Unsere Volksgenossen in Waffen, unsere Brüder im Feld, unser herrliches Heer erringt draußen in Sturm und Wetter, in Frost und Schnee, unter unsäglichem Anstrengen und unter Einsetzung des Lebens dem Vaterland Sieg auf Sieg; wutschäumend sieht der Feind, wie in dem verräterischen Rumänien sein letzter militärischer Trumpf seinen Händen entgleitet — und hier bei uns murren die Leute hinter dem warmen Ofen, weil sie eine kurze Zeitlang statt Kartoffeln zum Teil Rüben essen sollen? Machen sich diejenigen, die da murren, schimpfen und drohn, auch klar, welches Unheil sie anstiften? Machen sie sich klar, daß sie unsere Soldaten verraten und sie um den Preis ihrer herrlichen Taten betrügen? Es sind doch wahrlich gegen die ihrigen kleine Opfer, die wir alle zu tragen haben. Infolge des Wagenmangels und des im Osten eingetretenen Frostes ist die Zufuhr von Kartoffeln in den Industriebezirk seit einigen Tagen so gering geworden, daß die fünf Pfund auf Kopf und Woche nicht mehr ausgeteilt werden können. Wir müssen uns daher mit drei Pfund Kartoffeln begnügen und wir erhalten für die fehlenden zwei Pfund Kartoffeln das doppelte Gewicht Stedrüben, nämlich vier Pfund. Die Stedrüben, mit denen sich die Städte reichlich eingedeckt haben, müssen jetzt verzehrt werden, weil sie sich in unserm milden Klima nicht sehr lange halten und schon Ende Februar an Nährkraft verlieren. Ist denn das nun ein solches Opfer, daß wir, anstatt es dem Vaterland zu bringen, zu Freude des Feindes den deutschen Sieg und damit den deutschen Frieden in Frage stellen? Beide hängen jetzt davon ab, ob wir in der Ernährungsfrage bis zur nächsten Ernte durchhalten. Unser Friedensangebot hat der Feind mit Hohn und Spott zurückgewiesen; er will keinen annehmbaren Frieden, er will unsere vollständige Vernichtung, er will Deutschland als freies und selbständiges Volk vom Erdboden vertilgen. Wollen diejenigen, die über die Stedrüben murren, ihm dazu wirklich die Hand bieten? Überlegen wir doch, was wir tun!

Vor wenigen Tagen ist aus dem hiesigen Regierungsbezirk eine Abordnung nach Berlin gefahren, bestehend aus einem Beamten der Regierung, einem Arbeitgeber und einem Arbeiter. Sie haben erreicht, daß der schwerarbeitenden Bevölkerung eine wesentliche Erhöhung des Fettquantums und eine Wurstzulage gesichert ist. Das Nähere hierüber wird Ende dieser Woche in einer Zusammenkunft bei der Regierung festgestellt werden, an der Arbeiter aller Richtungen teilnehmen. Auch wird sich voraussichtlich bald eine erhöhte Verteilung von Graupen ermöglichen lassen. Unsere Broternährung ist vollkommen gesichert und die von uns in Rumänien eroberten Mengen Getreide sind erfreulich höher, als der Feind erwartet hatte. Mit dem Abgang des Frostes wird auch sicher die Zufuhr von Kartoffeln sich erhöhen. Es liegt also keine berechtigte Ursache vor, die Flinte ins Korn zu werfen; im Gegenteil, wir haben allen Grund, für eine kurze Zeit guten Muts die Zähne zusammenzubeißen und dadurch die Hoffnungen des gierigen Engländer's zuschanden zu machen.